

1. Was bedeutet der weibliche Blick für dich?

Beim Lesen deiner Frage, kommen mir zwei Antworten in den Sinn. Eine davon ist das Gegenstück zum „männlichen Blick“, das heißt eine objektivierende Sichtweise auf Frauen, die ihnen jedes Alter entzieht. In diesem Sinne verstehe ich den weiblichen Blick als eine Möglichkeit, Frauen als Gleichgesinnte zu betrachten. Die andere Antwort ist persönlicher Natur. Mir ist aufgefallen, dass viele Frauen, insbesondere Künstlerkolleginnen, eine besondere Beziehung zur Berührung und zum Sehen haben, als ob sie mit ihren Augen berühren könnten. Ich erinnere mich an mehrere Gespräche mit Frauen, in denen wir eine Form der Skopophilie (Schaulust/Voyeurismus) hervorbeschworen, die nicht aus der Distanz zwischen dem Selbst und dem Anderen, sondern auf der wahrgenommenen Vereinigung beider resultiert. Das Betrachten der gleichen Gegenseitigkeit auszustatten wie die Berührung, scheint mir ziemlich frauenspezifisch. Aber es ist auch ein Weg, über die Beziehungen zwischen Frauen und Männern hinauszublicken und eine Beziehung zur Welt aufzubauen, die auch die Dinge und unser eigenes „Ding-Sein“ in ihr einschließt.

2. Wer hat dich und deine Kunst beeinflusst?

Natürlich andere Künstler*innen, wie Femmy Otten, Thierry de Cordier, Tacita Dean, Rebecca Horn, Juul Kraijer, Martin Assig und viele namenlose Künstler*innen. Schriftsteller*innen wie Hervé Guibert, Virginia Woolf, Roland Barthes, Simone Weil, Emily Dickinson, Marguerite Duras, Catherine Millet, Francis Ponge. Forscher*innen wie Vinciane Despret, Jack Hartnell oder Philippe Descola. Oft interessiere ich mich für Menschen, die nichtmoderne Beziehungen zwischen Körper und Welt erforschen.

3. Kann der Female Gaze auch von einem Mann eingenommen werden?

Wenn wir es als eine Möglichkeit verstehen, Frauen als Gleichgesinnte zu betrachten, ja, ich denke es ist möglich – aber selten. Wenn wir den weiblichen Blick auf eine eher „taktile“ Art und Weise verstehen, habe ich dieses Thema nie mit Männern diskutiert, während ich es oft mit Frauen getan habe. Vielleicht tun Männer das, aber mit einer Frau darüber zu sprechen, könnte grenzüberschreitend sein. Aus seinen Schriften geht hervor, dass Maurice Merleau-Ponty diese wechselseitige, fast taktile Art des Blicks auf die Welt zu erleben schien. Umgekehrt beobachte ich die Härte des objektivierenden Blicks auch bei Frauen – manchmal erkenne ich diesen auch bei mir selbst.

4. Könnte deine (künstlerische) Arbeit auch von einem Mann ausgeführt werden?

Nein, das glaube ich nicht. Virginia Woolf schrieb, man solle nicht über sein eigenes Geschlecht nachdenken, wenn man Kunst macht, sondern dass, ohne darüber nachzudenken, etwas von deinem Geschlecht in dein Werk übergeht, etwas kaum Wahrnehmbares, wie ein Geruch. Der Geruch meiner Arbeit ist eindeutig weiblich.

5. Was wäre das Erste, was du als Bundeskanzlerin tun würdest? Welches Gesetz würdest du in Kraft setzen?

Ich halte es für äußerst wichtig, über das eigene Leben und den eigenen Körper zu verfügen, und bin besorgt über den aktuellen reaktionären Trend. Das Recht auf Abtreibung in der Verfassung zu verankern, halte ich für sinnvoll. Das Gleiche gilt für Sterbehilfe.

6. Wie erlebst du als Künstlerin das Thema Familienplanung?

In den Niederlanden, wo ich lebe, wird immer Wert darauf gelegt, dass Frauen ihre künstlerische Arbeit mit der Mutterschaft vereinbaren können, aber ich hatte nie den Wunsch, selbst ein Kind zu bekommen. Als Künstlerin ist es sehr wichtig, einen Kontext zu schaffen, in dem man etwas finden kann – etwas, das einen überrascht. Dazu können Kinder gehören oder auch nicht. Mutterschaft kann die eigene künstlerische Praxis beflügeln, und in den letzten Jahren habe ich beeindruckende Werke von Frauen gesehen, die sich mit Mutterliebe beschäftigen. Das erweitert meinen Blickwinkel, weil es keine Lebenserfahrung ist, über die ich verfüge, aber ich kann mich mit der Erfahrung der anderen von totaler Liebe und kosmischer Zugehörigkeit identifizieren. Gleichzeitig sollte es nicht zu einer neuen Norm oder zu einer Form von Druck werden. Ich denke, es ist wichtig, die Entscheidung jeder einzelnen Künstlerin zu respektieren.

7. Reagieren Männer und Frauen unterschiedlich auf deine Kunst? Wenn ja, wie?

Obwohl meine Arbeit nie wirklich sexuell ist, hat sie einen fleischlichen Aspekt. Das erschwert mitunter die Rezeption, insbesondere bei Männern. Ich erinnere mich, dass ich bei einer Prüfung an der Akademie das Wort „mein Körper“ benutzte und ein männlicher Lehrer fragte mich, ob ich mir der erotischen Konnotationen bewusst sei, die meine Formulierung mit sich bringe. Der Begriff und das, worauf er sich bezog, schienen mir völlig natürlich zu sein. Das weist darauf hin, dass Frauen immer noch als Ware betrachtet werden. Aus diesem Grund sehen einige Frauen in meiner Arbeit eine Übertretung, die ihnen korrupt erscheint. Aber im Allgemeinen finden Frauen leichter einen Bezug zu meiner Arbeit, wahrscheinlich weil wir viele Erfahrungen teilen und diese Erfahrungen selten symbolisiert werden.

8. Was wir über dich wissen müssen ...

Als Künstlerin haben mich schon immer flüchtige Momente der Selbstauflösung inspiriert, insbesondere solche, die in der Kunst traditionell nicht dargestellt werden (ob religiös, psychedelisch oder romantisch). Ich bin auf eine ungewöhnliche Form der Kontemplation gestoßen, als ich anfing, als (Akt)modell zu arbeiten, um mein Studium der Bildenden Künste zu finanzieren. Durch das stundenlange Stillsitzen, löste ich in mir einen tranceähnlichen Zustand aus, der mich meinen eigenen Körper und die Umgebung anders erleben ließ. Da es an diesem Ort keine kontemplativen Bilder gab, war ich fasziniert und dies wurde zu einer Inspirationsquelle für meine künstlerische Arbeit.

9. Was beinhaltet der Kunstbegriff für dich – was schließt er aus?

Diese Frage stelle ich mir eigentlich nicht, gerade weil ich schon oft Definitionen gehört habe, die in erster Linie dazu dienen, andere auszugrenzen. Ich ziehe es vor, Dinge zu betrachten, für die ich in einem bestimmten Moment und an einem bestimmten Ort Sympathie empfinde. Die Übersetzung dieser Sympathie nenne ich „Kunst“, aber ich möchte diese Definition niemandem aufdrängen.

10. Gibt es in deiner Kunst geschlechtsspezifische Aspekte?

Was mich am meisten inspiriert, sind Momente der Selbstauflösung. Wenn ich mich also auf meine Arbeit konzentriere, bin ich nichts und niemand. Was ich mache, ist eher ein Widerstand gegen die Identität als ein Ausdruck derselben. Aber selbst dann nehme ich die Welt aus einer bestimmten Perspektive wahr, die immer noch die einer Frau ist.

11. Beschreibe ein Werk von dir, das dich als Künstlerin repräsentiert ...

Es ist nicht einfach, ein Werk hervorzuheben: Die Beziehungen zwischen ihnen repräsentieren mich.

12. Wo beginnt dein künstlerischer Weg und wohin führt er?

Das Modellstehen -sitzen für den Kunstunterricht hatte anfangs einen starken Einfluss auf meine Arbeit. Dort interessierte ich mich für die Art und Weise, wie sich die Kontemplation auf die Wahrnehmung meines eigenen Körpers im Raum auswirkt. Wie oft muss ich einatmen, um mein eigenes Volumen zu abzubilden? Kann ich meine eigene Hautoberfläche als ideales Format für zweidimensionale Arbeiten nutzen? Über diese Fragen habe ich beim Posieren nachgedacht und sie in meinem Atelier umgesetzt.

Mittlerweile bin ich daran interessiert, diese persönlichen Erfahrungen mit einem breiteren kunsthistorischen Kontext zu verknüpfen, beispielsweise dem mittelalterlichen Konzept der metrischen Reliquien. Dieser Begriff bezieht sich auf die Körpermaße von Jesus Christus und der Jungfrau Maria. In der christlichen Tradition werden die Körper Jesu und Marias im Himmel vermutet, weshalb es kaum körperliche Überreste gibt, die verehrt werden könnten. Um diese Abwesenheit zu überwinden, schufen die Christen abstrakte Reliquien, die die genaue Länge ihrer Körper und Körperteile darstellten, manchmal in Verbindung mit den Maßen ihrer unmittelbaren Umgebung, wie ihren Gräbern, dem Kreuz oder den Instrumenten der Passion.

Das Entdecken kunsthistorischer Beiträge in Fachzeitschriften und -büchern zu diesem Thema hat mich begeistert, denn die metrischen Relikte drücken eine Denkweise aus, die derjenigen ähnelt, die ich als Vorbild hatte. Jetzt arbeite ich an kleinen Reliquienschreinen, deren Inneres leer, aber auf mein eigenes Atemvolumen skaliert ist. Selbstproportionierte Stundenbücher sind noch nicht in

Sicht ...